

Apostelgeschichte 10, 34a.36-44 Der Hauptmann Kornelius

Liebe Gemeinde,

der heutige Predigttext aus der Apostelgeschichte, Kapitel 10, lautet:

34 *Petrus aber tat seinen Mund auf und sprach:*

36 *Er hat das Wort dem Volk Israel gesandt und Frieden verkündigt durch Jesus Christus, welcher ist Herr über alle.*

37 *Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist, angefangen von Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte,*

38 *wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit Heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm.*

39 *Und wir sind Zeugen für alles, was er getan hat im jüdischen Land und in Jerusalem. Den haben sie an das Holz gehängt und getötet.*

40 *Den hat Gott auferweckt am dritten Tag und hat ihn erscheinen lassen,*

41 *nicht dem ganzen Volk, sondern uns, den von Gott vorher erwählten Zeugen, die wir mit ihm gegessen und getrunken haben, nachdem er auferstanden war von den Toten.*

42 *Und er hat uns geboten, dem Volk zu predigen und zu bezeugen, dass er von Gott bestimmt ist zum Richter der Lebenden und der Toten.*

43 *Von diesem bezeugen alle Propheten, dass durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen.*

44 *Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der Heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.*

Liebe Gemeinde,

nun stellen Sie sich doch einmal vor, sie hätten die Aufgabe, etwa für ein Fernsehinterview, jede Sekunde Sendezeit ist kostbar und begrenzt, in einer Minute des für die Wesentliche, was Jesus für Sie bedeutet, zusammenfassen. Und der Trick liegt darin: Sie müssen es nicht nur für sich tun, sondern zugleich für Hörer, bei denen etwas, aber nicht allzu viel voraussetzen können. Das gilt übrigens heute noch mehr als zu Jesu Zeiten. Während man es damals noch gewohnt war, ohne Fernsehgeräte in meinen Ohren recht umständlichen orientalischen Erzählungen zuzuhören, muss heute alles auf einen knappen Slogan verkürzt werden.

Petrus musste bei seinen Hörern im Hause eines römischen Hauptmannes nicht ganz bei Null anfangen, aber vielleicht bei 0,3. Es steht da, er habe schon fleißig zu Gott gebetet und er um den Besuch gebeten. Die Bereitschaft, gespannt zuzuhören ist schon viel wert. Hierzulande war vor Jahren das Wort zum Sonntag zwischen Abendprogramm und Lottozahlen in erster Linie für einen sprunghaft ansteigenden Wasserverbrauch bekannt. Bei Cornelius und Co sind Herz und Ohren dagegen offen, was schon viel ist. Sein keimender Glaube zeigte schon vorher erste Früchte: Er ist großzügig in der Gabe von Spenden und Kollekten. Und dennoch muss wohl noch etwas Grund herein in den Glauben bei einem Menschen, der selbst nicht Jude ist.

Und nun los: Erzählen Sie doch mal, wie Petrus, in maximal anderthalb Minuten, was für sie der Kern des christlichen Glaubens ist, und zwar so, dass sie ein Fremder versteht.

Kann man glauben, wenn man noch nicht einmal genau weiß, an wen man glaubt? Das klingt absurd, aber ist möglicherweise so. Denn gerade darüber klärt ihn Petrus auf, an wen er glauben soll, an Jesus nämlich.

Wie viele gibt es, die irgendwie an irgendein höheres Wesen glauben oder an ihr esoterisches Bauchgefühl.

Das gibt es auch unter uns immer mehr: Menschen, die sich irgendwie angezogen fühlen und sogar beten, aber kaum etwas über die Grundlagen des Glaubens wissen. Vergessen sie bitte nicht, dass etwa ein Viertel der Deutschen, die in der ehemaligen DDR oder in Osteuropa groß wurden, nie einen Religionsunterricht hatten. Vergessen Sie auch nicht, dass es auch bei uns mit unseren Grundlagen auch nicht ganz so weit her ist. In der Regel erleben Schüler bei uns, was Ramadan ist, weil ihre Mitschüler ihren Glauben noch praktizieren, können aber auf Anfrage mit Ostern vielleicht noch, mit Pfingsten gewiss nichts mehr anfangen. Ergebnis ist im besten Fall ein diffuser Glaube, dass es einen Gott gibt, den man irgendwo in der Natur kennenlernen kann, der einen

beschützt und zu dem man betet, der aber wenig die Konturen Jesu Christi kennt. Das kann durchaus damit gepaart sein, dass man weitherzig auch Gutes unterstützt. Aber es fehlen doch Grundlagen und vor allem das persönliche Gegenüber, die Nähe Jesu.

Dazu kommt noch, dass der Text für den Römer noch eine gehörige Provokation beinhaltet. Da erzählt Petrus, dass Jesus soviel Gutes getan hatte und „man“ ihn an das Holz hängte. „Man“ können aber immer nur die Römer sein, denn die alleine kreuzigten. Und wen sie kreuzigten, der war in der Regel ein gefährlicher Aufrührer im Pulverfass Palästina. Dem Hauptmann diesen Satz zuzumuten ist in etwa analog mit dem, einem chinesischen Soldaten aktuell zu sagen, dass der Dalai Lama ein großer Heilsbringer sei. Cornelius schluckt das. Wer also die christliche Botschaft hört, der muss sich gehörig korrigieren lassen.

Bei uns wären es andere Hindernisse, die wir überwinden müssten:

Unser modernes, aufgeklärtes Bewusstsein, wenn da einer vom Wunder der Auferstehung spricht, die ja scheinbar unserem naturwissenschaftlich und materialistisch geprägten Denken widerspricht. Aber das ist noch nicht einmal ein Problem. Am Ende, so steht im Text, kommt der Geist über alle, die es hörten.

Ostern ohne den Geist ist nichts. Die Frauen am Grab hätten geschwiegen vor Furcht und die Jünger weiterhin aus Angst vor den Römern die Türen verrammelt. Kein zündender Funke, kein Weckruf.

Auch Ostern steht nicht isoliert im christlichen Kalender. Ohne Karfreitag hätte es kein Ostern gegeben, aber ohne Pfingsten, den Geist, wäre es bedeutungslos geblieben. Ganz getreu nach Luther: Und wäre er hundertmal gestorben, aber nicht für mich, er wäre umsonst gestorben- und ich möchte ergänzen – und umsonst auferstanden.

Es wäre, sie erlauben den Vergleich, gewesen, wie vorgestern am Flughafen. Da saß einer im Restaurant und meine Frau sagte: Der sieht aus, wie Rainer Bonhof. Wir rätselten, ist er es, ist er es nicht. Ihn anzusprechen war uns zu dumm. Ich habe ihn fotografiert aus der Distanz, aber wir werden es nie wissen, ob er es war, und es wird mein Leben nicht verändern.

Ohne den Geist hätten die Jünger ruhig dem Auferstandenen begegnen können. Das erzählt uns ja das Evangelium von Emmaus. Das erzählt die Geschichte von den Frauen, die nur einen Gärtner gesehen haben am Grabe. Ohne den Geist hätten sie ihn mit den Augen gesehen, ohne ihn vom Herzen zu erkennen. Und genau das ist der Schritt, warum der Geist über die Hörer kommen muss, der Schritt von Ostern zu Pfingsten.

Es folgt ein Schnellkurs. Vielleicht ist das, was uns heute bei Lukas vorliegt ja auch nicht die ganze Rede des Petrus sondern nur eine Zusammenfassung in einer Minute, wir wissen es nicht. Jedenfalls

fasst er die gesamten vier Evangelien in vier Verse zusammen und die öffentliche Wirksamkeit Jesu in zwei Jahren in einen Satz.

Wie ihr wisst sagt Petrus und setzt damit zumindest diese schattenhaften Kenntnisse vom Hörensagen voraus. 1. Er ist von Johannes getauft und mit dem Geist versehen worden 2. Er hat viel Gutes getan und Kranke geheilt. 3. Er ist gekreuzigt und getötet worden. Das war es, woran Petrus anknüpfen konnte. Das war kein Taufunterricht über mehrere Tage für einen Erwachsenen. Das waren keine acht Jahre Kindergottesdienst oder zehn Jahre Religionsunterricht. Das waren keine fünf Abende der Passionsandachten, in denen die Passionsgeschichte ausführlich erzählt wird, eine Zusammenfassung in einer Minute. Hätten Sie mehr gesagt, wenn man ihnen in der Fußgängerzone ein Mikrofon unter die Nase gehalten hätte – Wer war Jesus?

Neben dem Gehörten, das Petrus noch selbst erlebt hat, das aber der Hauptmann und wir nur noch aus der Überlieferung kennen, kommt nun zweitens das persönlich Erlebte hinzu.

Die Auferstehung heißt: Hier bezeugt Petrus ganz persönlich. Ich habe ihn wiedergesehen und wir alle, die ihn sahen, haben mit ihm gegessen und getrunken. Man merkt, dass Petrus hier anders argumentiert, als hätte er es mit in der Bibel sehr versierten Juden zu tun. Er führt keinen Schriftbeweis aus den Propheten des Alten Testaments an, sondern er beginnt beim Hörensagen, „wie ihr wisst“, „Ihr habt doch bestimmt etwas von Jesus gehört“. Dem Römer, der nicht in der Tradition der Schrift steht, wird das Erzählte umso wichtiger. Das sollten auch wir uns merken, wenn wir heute Leuten etwas von Jesus erzählen, die vielleicht außerhalb des Unterrichtes noch nie in der Bibel gelesen haben. Wir steuern sowieso auf eine Gesellschaft zu, die durch die Medien immer mehr durch Hören und Sehen und nicht durch das Lesen von Büchern lernt. Wir steuern auf eine Gesellschaft zu, die mehr weiß als jede Gesellschaft zuvor, die ihren Erfahrungshorizont immer weniger auf selbst Erlebtes bezieht, sondern auf Dinge, die im Fernsehen nacherlebt werden.

Dennoch ist der Schritt von der Vergangenheit und dem Erzählten in das persönlich Erlebte wichtig. Die Auferstehung wird erst glaubhaft, wenn da einer bezeugt, da besteht ein Zusammenhang

mit dem, den ich im Leben kannte, es ist genau der Gleiche. Wer daran nicht glaubt, der glaubt an Seelenwanderung oder an Gespenster, aber nicht an die Auferstehung. Es ist wichtig, dass der Auferstandene derselbe ist, der den Jüngern vorher begegnet ist, auch wenn es nicht genau derselbe ist, denn manchmal dauert es in den Begegnungen etwas bis der Groschen bei den Zeugen fällt, dass sie Jesus begegnet sind. Das geht den Frauen am Grab so, wenn sie meinen, sei sein dem Gärtner begegnet. Das geht den Wanderern nach Emmaus so, dass sie erst nach Stunden merken:

„Er war es wirklich“.

Das ist ähnlich in der Martinslegende so. Der Bettler am Straßenrand sagt dem Bischof Martin auch erst nachts im Traum, dass es Jesus war, mit dem er den Mantel geteilt hat.

Es ist ganz real der Gleiche und doch ist er uns irgendwie fremd. Und erst wenn wir unser Vorwissen mit dem Erlebten in Einklang bringen können und der Aha-Effekt eintritt, werden wir merken: Wir sind nicht einem Friedhofsgärtner, einem Wanderer oder einem Bettler am Wegesrand begegnet, sondern Jesus selbst.

Damit wir uns nicht falsch verstehen: Ich glaube schon, dass die Auferstehung wirklich geschehen ist, aber zwischen „Sehen“ und „Erkennen“ besteht meist noch ein Unterschied, wenn er uns im Leben begegnen will. Wer aber selbst so ein Erlebnis hatte, wo er fest davon überzeugt ist, dass er ihm persönlich begegnet ist, der sollte es nicht aus Scheu vor irgendwelchen ungläubigen Reaktionen hinter dem Berg halten. Allein die Hälfte der Trauernden gibt nach vertraulichen, aber wissenschaftlichen Untersuchungen an, sie seien ihren Verstorbenen noch einmal kurz begegnet. Wer das Nachdenken darüber verbietet, der öffnet größerem Aberglauben Tür und Tor. Dann werden solche Phänomene aufgefangen in spiritistischen Sitzungen, in denen man die Verstorbenen ruft oder in denen man auf Tonbändern meinte, ihre Spuren zu entdecken.

Wir erkennen in Raum und Zeit höchstens vier Dimensionen. Die Physik aber rechnet, wie ich hörte, mindestens in Elfen, und was sich in den anderen Dimensionen tut, und wie sie unsere vier Dimensionen durchdringen, das können wir nur ahnen. Richtig ist zwar, dass sich der Mensch vielleicht als einziges Lebewesen Dinge ausdenken kann, die es nicht gibt. Falsch aber und gar nicht im Sinne der Wissenschaft ist, wenn wir die Grenzen unserer Erkenntnis und des Denkens zur Grenze machen von dem, was es gibt und was es nicht gibt. Die Naturwissenschaft erforscht und fasst in Gesetze, was sie erkennt und sieht. Sie behauptet aber nicht, dass es die Dinge, die außerhalb der Erkenntnis liegen, nicht existieren.

Neben dem erstens Überlieferten und Bekannten kommt also zweitens das Element der persönlichen Begegnung zum Glauben.

Reines Wissen ist noch kein Glaube. Ich kann eine Konfirmandenprüfung bestehen und in Religion eine Eins haben, ohne zu glauben und zu beten. Wer aber nur glaubt, ohne zu wissen woran, der steht in Gefahr, entweder die Bodenhaftung zu verlieren oder sich seinen eigenen Gott im frommen Gefühl zu basteln, so wie er ihn braucht.

Dir Überlieferung, von der Petrus sagt „Ihr wisst doch“ und zweitens die persönliche Begegnung mit Gott, sie gehören zusammen. Und die Kontaktstelle zwischen den beiden Plus und Minuspolen ist, dass es funkt, ist der Heilige Geist.

Wir sind drittens auf diesen Funken und dieses Funken mitangewiesen.

Deshalb habe ich den letzten Vers auch noch in die Textauswahl mitaufgenommen. Während Petrus noch diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle, die dem Wort zuhörten.

Ohne den Geist bleiben die biblischen Geschichten fromme Geschichten aus ferner Zeit, bleibt der Gärtner am Grabe der Gärtner und der Wanderer ein Wanderer. Ohne den Geist bleibt das Abendmahl ein Schluck Wein und ein Krümel Brot. Ohne den Geist bleibt der Auferstandene zumindest für uns tot.

Und genau deshalb ist diese Geschichte eine Ostermontagsgeschichte und keine Ostersonntagsgeschichte, weil es nicht allein auf das Gesehene und das Erlebte ankommt. Am Ostersonntag wird erzählt, was die Frauen erlebt haben, und dass sie aus Frucht schweigen. Ostermontag ist aber eigentlich schon der Tag eins nach der Stunde Null, wo es gilt dies zu deuten und weiterzuerzählen. Unsere Gabe und Aufgabe ist es, wie die des Petrus, den Menschen unserer Zeit das Gesehene und Erlebte weiterzuerzählen, wie im Text steht, und zu deuten. Aber das ausführlich hier zu bringen würde den Rahmen dieser Predigt völlig sprengen.

Nur soviel: Hinter jeder ökologischen Katastrophe zu sehen, dass die Schöpfung ohne Gott wieder hinter den ersten Vers der Bibel zurückfällt „die Erde war wüst und leer“, das heißt deuten.

Bei der Taufe mehr als drei Spritzer Wasser zu sehen, ihnen eine andere Bedeutung zuzumessen, heißt die Taufe deuten.

In einem Schluck Saft oder Wein das Blut Christi zu schmecken, heißt deuten.

Ich fand auf der Heimreise im Zug einen Bestseller, den jemand liegen gelassen hatte. Der Zufall, die Macht, die dein Leben beherrscht, und auf dem Einband waren Würfel zu sehen. Gott würfelt nicht. Nicht vom Zufall zu sprechen, sondern von göttlicher Bewahrung vor dem Unglück heißt deuten.

Menschlichem Leiden und Sterben darin einen Sinn zu geben, dass wir darin Christus gleich werden können, heißt deuten. Und das kann wichtiger sein als Leidensverkürzung, die überall gefordert wird.

Begegnungen mit Verstorbenen nicht als Reflexe des Gehirns oder als Hirngespinnste zu sehen, sondern als Anzeichen für die Auferstehung, heißt deuten. Das mag mehr als genügen.

Aber rein materiell, ohne den Geist, ist unserer Welt reichlich sinnlos. Deswegen glaube ich an den Geist Gottes, der schon bei der Schöpfung über den Wassern schwebte und der mich jedes Frühjahr wieder neu an die Auferstehung glauben lehrt. Aber nicht nur dann, sondern auch im November wenn die Blätter fallen und wir der Toten gedenken.

Amen.

Pfarrer Dirk Küsgen